Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Zürich, 15. März 1929 | Erscheint jeden Freitag | 11. Jahrgang Nr. 11

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / **Einzel-Nummern** kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, **Tödistraße 9,** Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

Wir laden unsere Mitglieder ein zur

Jahres-Versammlung

der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt auf

Donnerstag, 21. März 1929, 3 Uhr,

in Zürich, Saal zur Spindel, Talstr. 18.

Traktanden:

1. **Protokoll.**
2. **Jahresbericht.**
3. **Jahresrechnung.**
4. **Wahlen.**
5. **Verschiedenes.**

Der Vorstand.

Die Jahresrechnung der Genossenschaft liegt zur Einsicht auf dem Sekretariat, Talstraße 18, Zürich, auf.

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 13. März.

Der Nationalrat verfolgt pflichtbewußt das Ziel, die Beratung des schweizerischen Strafgesetzes zu fördern, damit der Ständerat in der kommenden Sommersession ein tüchtiges Stück dieser Vorlage bearbeiten kann. Zwischenhinein gilt es allerdings auch andere dringende Geschäfte zu erledigen. Ein solches bildete der bundesrätliche Bericht über die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen. Weite Volkskreise erwarten, daß die Bundesversammlung ihren Meinungsstreit über diese Institution endlich abschließe. Der Ständerat hatte sich bereits für die Wiedereinführung ausgesprochen. Im Nationalrat befürworteten die Referenten der Kommissionsmehrheit, die Herren von Matt (K. k.), Nidwalden, und Pitton (frei), Waadt, ebenfalls die Wiedereinführung in abgeänderter Form. Niemand setzte sich für die Rekrutenprüfungen ein, wie sie bis zum Ausbruch des Weltkrieges bestanden hatten und damals sistiert worden waren; sie waren allzu sehr in Einzelheiten entartet und hatten mit ihren Noten, und ihrer Rangordnung den Ehrgeiz der Kantone in ungesunder Weise entfacht. Allein während die Kommissionsminderheit, vertreten durch Hrn. Killer (soz.) sich entschieden gegen die Prüfungen in jeder Form aussprach und die Idee vertrat, daß diese der beruflichen Vorbildung in den Fortbildungsschulen in die Quere kommen, waren die Kommissionsmehrheit und ihre Anhänger der Ansicht, daß Rekrutenprüfungen, die sich nach den Vorschlägen des Bundesrates und der von ihm einberufenen Expertenkommission lediglich auf Muttersprache und Vaterlandskunde erstrecken, und mehr an den Verstand als an das Gedächtnis appellieren, dazu angetan seien, die Volksbildung zu heben. Bundesrat Scheurer legte namentlich Wert auf die Prüfung in der Muttersprache, da nach seiner Erfahrung gerade in der Beherrschung dieses Faches sich bei unseren Jugendlichen ein starkes Manko geltend macht. Wenn die Rekrutenprüfungen einen Ansporn bilden, die Kenntnis der Muttersprache zu vertiefen, so kommen sie indirekt auch der beruflichen Ausbildung zugute, denn niemand wird bestreiten, daß auch das Berufsleben Ansprüche an Kenntnis der Muttersprache stellt. Die Schlußabstimmung über die Vorlage ergab das überraschende Resultat, daß entgegen dem Antrag der Kommissionsmehrheit die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen mit 104 gegen 47 Stimmen abgelehnt wurde. Da ein einheitlicher Beschluß der Räte nicht zustande gekommen ist, muß man das Schicksal der Rekrutenprüfungen als besiegelt betrachten.

Im schweizerischen Strafgesetzbuch ist seit unserem letzten Bericht der Abschnitt „Vergehen gegen Leib und Leben" zu Ende beraten worden. Nach der Debatte über die ernste Frage der Abtreibung wirkte es fast erheiternd, daß dem studentischen Duell in der Aussprache eine ganz besondere Wichtigkeit beigemessen wurde. Mancher der Herren, die mit einem mehr oder weniger offensichtlichen Schmiß im Saale saßen, mochte sich dabei in jenem halb aus Aerger, halb aus Ueberlegenheit gemischten Gefühle wiegen, das einen bei der Erinnerung an eine Jugendtorheit überfällt. Zur Annahme gelangte der scharfe sozialistische Minderheitsantrag, es seien auch die ganz ungefährlichen Studentenmensuren mit Gefängnis bis zu fünf Jahren zu bestrafen.

In den Abschnitt „Vergehen gegen Leib und Leben" wurde nach Kommissionsantrag ein neuer Artikel 119bis eingereiht, der in abgeänderter Fassung dem Art. 297 der bundesrätlichen Vorlage entspricht und in letzterer unter die Uebertretungen fällt (2. Buch betr. Uebertretungen, Besonderer Teil). Der neue Artikel lautet: „Wer einem Kinde unter sechzehn Jahren geistige Getränke von einer Art oder in einem Maße zu trinken gibt oder geben läßt, die die Gesundheit des Kindes schädigen oder gefährden, wird mit Haft oder Buße bestraft."

Jetzt steht der Nationalrat mitten in der Beratung des fünften Abschnitts „Vergehen gegen die Sittlichkeit". Auf den Pulten der Abgeordneten bemerkt man die Schrift des Verbandes deutsch-schweizerischer Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit, betitelt: „Vom Jugend- und Frauenschutz im neuen schweizerischen Strafgesetzbuch". Da sich während der Referate der Herren Seiler und Logoz über den Abschnitt wie üblich ein starker Besuch von Schulklassen auf den Tribünen zeigt, läßt Präsident Walther seinem pädagogischen Gewissen folgend den öffentlichen Zuhörerraum von Jugendlichen räumen, da das Verhandlungsthema nicht für ihre Ohren paßt. Ueber das Ergebnis werden wir später im Zusammenhang berichten.

Im Ständerat befaßte man sich vornehmlich mit Versicherungsproblemen. Da gab es einen Bundesbeschluß zu beraten, der die Militärversicherung gegen Unfall auch auf Rekrutenaushebungen und Inspektionen über Waffen und Ausrüstung ausdehnen will. Der Nationalrat, dem die Priorität zustand, hatte an der bundesrätlichen Vorlage eine finanziell tief einschneidende weitere Ausdehnung vorgenommen, indem er beschloß, die in Frage kommenden Kategorien nicht nur gegen Unfall sondern auch gegen Krankheit zu versichern und überdies die Zeit für den Weg zum Stellungsort und für die Heimkehr von letzterem in die Versicherung einzubeziehen. Auf Wunsch der ständerätlichen Kommission stellte der Bundesrat in einer Nachtragsbotschaft die finanziellen Konsequenzen der nationalrätlichen Beschlüsse fest. Im Mindestmaß belaufe sie sich auf eine halbe Million Franken. Sie können aber auch auf das Doppelte und Mehrfache anwachsen. Angesichts dieser Aussichten begab sich der Ständerat ohne jeden Nebentritt in die Fußstapfen des Bundesrates und lehnte einstimmig die weitergehenden Beschlüsse des Nationalrates ab.

Hierauf erfolgte die Beratung des Bundesgesetzes über die Sicherstellung von Ansprüchen aus Lebensversicherungen inländischer Lebensversicherungsgesellschaften. Dieses Gesetz bildet eine Aenderung und Ergänzung bereits bestehender Sicherstellungsvorschriften im sog. Kautionsgesetz. Es ist zugleich Beantwortung eines Postulates von Nationalrat Vonmoos aus dem Jahr 1923. Die umfangreiche Vorlage wurde in Zustimmung zu den sorgfältig ausgearbeiteten Kommissionsanträgen erledigt, über die Hr. Meßmer, St. Gallen, vorzüglich referierte. Ueber die Zweckbestimmung des Gesetzes orientiert der Art. 1: Jede inländische Lebensversicherungsgesellschaft, die auf Grund des Bundesgesetzes betreffend Beaufsichtigung von Privatunternehmungen im Gebiet des Versicherungswesens der Aufsicht des Bundes untersteht, hat die Ansprüche aus den von ihr abgeschlossenen Lebensversicherungen durch einen Fonds (Sicherungsfonds) sicherzustellen. Für die rückversicherten Beträge hat der Erstversicherer Sicherstellung zu leisten. Der Bundesrat kann verfügen, daß für einzelne Gruppen von Versicherungen besondere Fonds gebildet werden.

J. M.

Frauen der deutschen Revolution.

Von Gisela Urban, Wien.

Achtzig Jahre ist es her, seit das Brausen einer Revolution verrauscht ist, die den Boden für unsere Zeit mit ihren freiheitlichen Ordnungen und demokratischen Tendenzen vorbereitete. Wenn vom Sturm und Drang der Historie von 1848 gesprochen wird, dann schwirren immer wieder die Namen von Männern auf, die von der Gloriole des Heldentums umstrahlt sind. Doch — haben sich in dieser glutvollen Volkserhebung nicht auch Frauen durch Heroismus und Opferfreudigkeit ausgezeichnet? Wie selten werden diese Streiterinnen um Einsicht und Gerechtigkeit erwähnt! Ja, einige dieser Frauen sind fast ganz vergessen worden. Muß daher eine Publikation, die sich die Aufgabe stellt, an das Leben der hervorragendsten deutschen Frauen zu erinnern, die im Kampfe um die heiligsten Güter der Menschheit den Männern zur Seite standen, nicht freudig begrüßt werden?

Anna Blos, die Witwe des als Gerichtsschreibers der 1848er Revolution bekannten Schriftstellers Wilhelm Blos, ist die Verfasserin dieser Publikation. (Frauen der deutschen Revolution 1848. Verlag Kaden u. Co., Dresden. — A. M. 3.50.) Schon das Vorwort ist fesselnd. Macht es doch anschaulich, wie vereinzelte Frauen, von den Ideen der amerikanischen Unabhängigkeitskriege und der französischen Revolution entflammt, sich erkühnten, die seit Jahrhunderten behütete Legende zu zerstören, daß die Frau nur zur Demut, zur Unterordnung, zum willenlosen Dienen geschaffen sei. Freiheit und Selbstverantwortlichkeit — das verlangten diese Frauen auch für ihr Geschlecht. So wie dies später Rahel Varnhagen als erste Frau in Deutschland forderte. Aber erst das Jahr 1848 erweckte auch die Frauen zu neuem Denken und damit zur Erkenntnis ihrer Persönlichkeitsrechte. Doch auch diese Frauen waren vor allem von dem Ideal beseelt, für ihr Volk, für die ganze Menschheit Freiheit zu erringen.

Zehn Lebensbilder werden von Anna Blos vortrefflich gezeichnet. Bilder, die zehn Individualitäten als Vertreterinnen jener Weiblichkeit vorführen, die in dem schicksalsschweren Jahre bewiesen hat, daß auch der Frau übermächtige Willenskraft und unerschütterliche Ueberzeugung eigen, die zur Heldenhaftigkeit gestählt werden können. Da ist zunächst Luise Otto-Peters, die Lerche der deutschen Frauenbewegung, die als Erste der deutschen Frauenwelt das Lied der Freiheit entgegenjubelte. In ihrem Elternhause — ihr Vater war Gerichtsdirektor in Meißen — wehte freiheitlicher Atem, der die zarte, aber begeisterungsfähige Luise zu einer Dichterin machte, die auch mit klaren Augen soziale Ungerechtigkeiten erfaßte. Durch ihre literarische Arbeit trat sie mit den demokratischen Vorkämpfern jener Tage in Kontakt, um 1848 in den Wirren der hochgehenden Volkserregung den Mut zu finden, mit dem ganzen Feuer ihrer Persönlichkeit die Rechte des Volkes und — der Frauen zu proklamieren. Mit dem Motto „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen" begründete sie die „Deutsche Frauenzeitung". Als der Reif auf die politischen Frühlingshoffnungen fiel und die Reaktion gegen die Freiheitskämpfer wütete, nahm sich Luise Otto der Verfolgten, Verbannten, Verhafteten an. In dieser Zeit verlobte sie sich mit dem eingekerkerten Schriftsteller August Peters. Nach einer traurigen Brautzeit von sieben Jahren fand 1858 die Trauung der Schwergeprüften statt, denen jedoch nur ein sechsjähriges Eheglück beschieden war. Witwe geworden, arbeitete Luise Otto-Peters im Sinne des Frauenaufstieges, um 1865 mit Auguste Schmidt den „Allgemeinen Deutschen Frauenverein" als Zentrum für die fortschrittlichen Bestrebungen der deutschen Frauen zu gründen. 1895 erlosch ihr rastloses Leben.

Auch Mathilde Franziska Anneke war wie Luise Otto-Peters eine tiefempfindende und starkgeistige Poetin. Eine unglückliche Ehe mit einem älteren Manne auflösend, wurde die idealistisch veranlagte, bildhaft schöne junge Frau nach einem Zwischenspiel, das sie der katholischen Kirche zutrieb, glühende Freidenkerin. 1847 heiratete sie den preußischen Offizier Fritz Anneke. In Köln trat sie mit Freiligrath, Herwegh, Marx, Hoffmann von Fallersleben u. a. in innige Verbindung. 1848 wurde Fritz Anneke in einem Hochverratsprozeß zu einer Gefängnisstrafe von elf Monaten verurteilt. Mathilde erging sich nicht in nutzlosem Klagen, in tatenlosem Warten. Sie half der Freiheitssache durch Gründung der „Neuen Kölnischen Zeitung", die sie in revolutionärem Geiste redigierte. In dieser Zeit entstand auch das erste Opus, das sie der Frauen-

---

Feuilleton.

Heinrich Füßlis Zürcher Freundinnen.

Von Bertha von Orelli.

(Fortsetzung.)

II.

Am nächsten Tag stand Anna Lavater, die von Magdalena Schweizer sehnlich Erwartete, vor dem Hause „zum untern Berg". Grite betrachtete diesmal mit sichtlichem Wohlgefallen die Einlaß Begehrende, eine hübsche Erscheinung, die jetzt — man schrieb 1779 — ihr 21. Altersjahr erreichte. Sie wurde in der Hausherrin kleines Boudoir geführt. Diese lag auf ihrem Ruhebett; neben ihr türmte sich ein Stoß meist neuerschienener Bücher; sie harrten, noch kaum berührt, der Lektüre. Magdalena erhob sich langsam, als der Besuch eintrat.

„Nett von dir, Nanny, daß du meiner Bitte gleich nachkommst", begrüßte sie die um sieben Jahre Jüngere mit ihrem Rufnamen. Da die beiden Zürcherinnen in der Vaterstadt aufgewachsen waren, hatten sie sich von Kind auf gekannt; doch bot sich ihnen erst heute die Gelegenheit, sich näher zu treten. Ein wenig herablassend lud sie ein: „Mach dir's bequem im Lehnstuhl! Du erlaubst, daß ich an meinem Lieblingsplatz bleibe, gelt?" Damit streckte sie sich wohlig und anmutig wieder auf ihrem Ruhebett aus. Sie zog die perlenbestickte Glockenschnur und befahl der wieder eintretenden Dienerin: „Grite, räume alle diese Bücher weg und bring uns den Tee! — Es ist unglaublich, was mir mein Mann alles herschleppt", lachte sie zu Nanny hinüber, „sieh mal, über dieses viele Zeug sollte ich mir ein Urteil bilden. Aber ich lese das meiste so ein bißchen in der Diagonale; es gibt wenig, was mich wirklich fesselt, natürlich mein geliebter Salomon Geßner und auch Rousseau. Das andere durchfliege ich rasch, nur, um meinem Mann Freude zu machen!"

„Wie gut hast du's, Mäde!" bestaunte Nanny den Bücherberg. „Ich bekomme solche Bücher kaum je zu Gesicht, wie verpönt ist gerade Rousseau bei uns!"

„Dann liest man dergleichen hinter dem Rücken des Herrn Papa, wenn man's nicht vor seinem Angesicht tun darf. Hast du das noch nie herausgefunden, mein braves Nannettchen?" spottete Magdalena. Wieder hatten ihre Augen den scharf prüfenden Blick gewonnen.

Die ihr gegenüber Sitzende machte einen in seltener Weise harmonischen Eindruck. Das Antlitz trug regelmäßige Züge, die Kleidung wirkte vornehm durch den feinen, guten Stoff; jede auffallende Note war vermieden. Magdalena wurde sich klar — denn sie studierte dergleichen Dingen gern nach — daß Nannys Weise, sich zu kleiden, durch keine Einzelheit eindrücklich war, daß aber der harmonische Gesamteindruck unvergessen blieb. Sie lächelte über diesen Gegensatz zu ihr selbst, die es liebte, auch beim einfachen Hauskleid durch irgendeine Kleinigkeit zu verblüffen, überall eine persönliche Note hineinzubringen.

Auf den schnippischen Rat hin öffnete Nanny ihre Augen weit. „Mäde, das liegt mir nicht! Hinter dem Rücken meines Vaters will ich nichts tun. Wir sind von jeher so erzogen worden, daß uns völlige Wahrhaftigkeit den Eltern gegenüber einfach zur Luft gehört, die man einatmet, um überhaupt leben zu können. Ich vermöchte auch nie etwas gegen den bestimmten Wunsch meines Vaters zu unternehmen, außer wenn ich ganz sicher wäre, daß er sich wirklich irrt." Durch die Stimme ging ein leises Zittern.

Da trat Grite herein mit kostbarem Teegeschirr und reichbesetzten Platten. Sie ordnete einen verlockenden Tisch zwischen den zwei Frauen; als alles so bequem wie möglich vor der Herrin stand, verschwand die Gewandte wieder leise.

Jetzt ging Magdalena ohne Umschweife auf ihr Ziel los. „Du möchtest nichts gegen den Willen deines Vaters tun", nahm sie das unterbrochene Gespräch wieder auf. „Aber, Nanny, wenn dein ganzes Lebensglück auf dem Spiel stehen sollte, wirst du auch dann dich dem Wunsch des Vaters nicht widersetzen?"

Zu ihrer großen Ueberraschung erschütterte plötzlich ein heftiges Schluchzen das sonst so beherrschte junge Mädchen. „Mein ganzes Lebensglück!" rief sie aus. „Mäde, wo liegt es, auf welcher Seite?"

Jetzt sprang Magdalena auf und umarmte in ihrer warmen, spontanen Art die Weinende. „Nanny, liebst du ihn oder liebst du ihn nicht?"

„Ich weiß es ja nicht, ich weiß es ja nicht", stöhnte diese. „Ich denke an ihn Tag und Nacht, er steht immer vor mir. Ich bin überhaupt ein ganz anderer Mensch geworden, seit er in Zürich weilt und ich ihn kenne. Ich sehe so vieles schon mit seinen Augen. Was mir vorher wichtig war, kommt mir klein und eng vor; was mir bis jetzt ganz gleichgültig schien, hat einen unermeßlichen Wert, weil es mit ihm in Beziehung steht."

„Du liebst ihn, du liebst ihn", jubelte die Lauschende.

Nanny schüttelte zweifelnd ihr Haupt. „Mäde, ist das Liebe? Ich weiß es wahrhaftig nicht. Manchmal, wenn er zu uns ins Haus heraufstürmt, wenn er mich drängt und bittet und wieder herrisch anfährt, wenn immer Neues in seinem Wesen ans Licht kommt, dann fürchte ich mich so vor ihm, daß ich mich am liebsten im Keller vor ihm verstecken möchte!"

„Furcht ist nicht in der Liebe, heißt's irgendwo bei einem Autor", bestätigte Magdalena, die durch ihr rasches Lesen viel zitieren konnte, ohne sich der Quellen zu erinnern. „Aber warum fürchtest du ihn denn? Du solltest doch glücklich sein, daß ein solcher Mann dich liebt!"

„Ach, Mäde, er ist mir zeitweilig so unsagbar fremd, ich kann ihn ja gar nicht erfassen. Bei seinen Fragen, ob ich ihm folgen wolle in die weite Welt, spüre ich, daß ich ihn eigentlich trotz allem gar nicht kenne, ich besitze ihn nicht."

Jetzt ergriff Magdalena Nannys Hand und blickte sie ernst an. „Nanny, es gibt nur einen Johann Heinrich Füßli in Europa. Weißt du überhaupt, daß er ein ganz großer Künstler ist? Bist du dir klar, was es bedeutet, von solch einem Mann umworben zu werden?"

Nanny schluchzte heftiger. „Das macht mich ja nur noch unglücklicher." Sie lehnte ihr tränenbenetztes Gesicht an die junge Frau. „Ich will dir alles gestehen. Wenn ich seine Bilder betrachte, kann ich gar nicht begreifen, daß er ein solch alles überragender Künstler sein soll, seine Werke bleiben mir kalt und fremd. Ich fürchte mich auch auf diesem Gebiet wieder vor dem Spott, den er darin ausgießt. Und seine Kunst ist doch sein Leben, sein Alles; wenn ich ihm da nicht folgen kann, wie werden wir uns je verstehen?"

„Armes Nannettchen", streichelte sie Magdalena, halb mitleidig, halb spöttisch.

Nanny hörte nur den Spott heraus. Sie trocknete die Augen. „Du brauchst nicht zu meinen, daß ich nichts von Kunst erfassen kann — wie liebe ich unsern Salomon Geßner! Wenn doch Füßli ihm gleichen würde! Als Maler und als Mensch! Frau Judith Geßner hat es so gut, sie wird von ihm auf den

bewegung widmete, eine Schrift „Das Weib in Konflikt mit den sozialen Verhältnissen". Nach seiner Enthaftung wurde Annete ein Führer des pfälzischen Revolutionsheeres. Ohne der Gefahr zu achten, nur um sein Leben besorgt, begleitete ihn die liebende Gattin. Ihr mutiges, aber dabei zartfühlendes, von fraulicher Güte durchleuchtetes Benehmen machte auf alle, die sie sahen, tiefsten Eindruck. Nach dem Fehlschlag des Bürgeraufstandes fand das Paar in Amerika ein rettendes Asyl. Hier, im Bereich des freien Bürgertums, entfaltete die Geflüchtete eine rege Propaganda für die Rechte des unterdrückten weiblichen Geschlechtes, sie nahm aber auch an aufklärenden und freiheitlichen Bestrebungen teil und förderte als Mitarbeiterin angesehener Zeitungen das Verständnis für deutsches Wesen und deutschen Geist.

Auch der Anteil, den Luise Aston, die vielgeschmähte Dichterin der freien Liebe, an der Revolution nahm, verdient historisch verbucht zu werden. Ein leidenschaftliches Herz und ein unzähmbares Temperament kennzeichnen die Verfasserin der „Wilden Rosen", die, mit den Aufständischen ins Feld ziehend, die Schranken der Konvention unbekümmert durchbrach. Malvida von Meysenbug, die Inspiratorin, deren Lebensanschauungen und Herzenseigenschaften die größten Geister magnetisch anzogen und deren berühmte „Memoiren einer Idealistin" die Ereignisse der Revolution widerspiegeln, mußte, von der Reaktion demokratischer Beziehungen und Bestrebungen verdächtigt, fliehen, um in England, — später in Italien — mit anderen Exilierten von einer besseren Heimat zu träumen. Das gleiche Los der Verbannung ertrug Johanna Kinkel, die Gattin des Dichters Gottfried Kinkel, „Die Emigrantenmutter", die allen in fremdes Land verschlagenen politischen Flüchtlingen mit Rat und Tat beistand. Auch Jenny Marx folgte ihrem Gatten ins Exil, und Emma Herwegh, die Lebensgefährtin des Mannes, dessen „Gedichte eines Lebendigen", einem Fanfarenruf gleich, alle Zagenden aufgerüttelt hatten, half ihrem Gatten als Kundschafterin im Verpflegungswesen, als er an der Spitze einer Legion von Paris über den Rhein zog. Ebenso war Amalie Struve ihrem Gatten, dem begabten Schriftsteller, aber planlosen Revolutionsromantiker, der treueste Lebenskamerad. Sie scheute sich nicht, mit ihm das Gefängnis zu teilen. Noch ist Wilhelmine Schröder-Devrient, die hinreißende Künstlerin, zu nennen. Wie erzitterte ihr Herz in Freude und Schmerz, als die Revolutionsereignisse sich abwickelten. Den Reigen der heroischen Frauen beschließt Marie Kurz, die Gattin des Dichters Hermann Kurz und Mutter der Dichterin Isolde Kurz, deren Eintreten für die politischen Ideale wohl am allerwenigsten in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Und doch hat diese Frau viel zum Erstarken der Freiheits- und Einheitsgedanken beigetragen. Deshalb hat ihre Tochter ihrer Lebensgeschichte mit Recht den Vers vorangeschickt:

Wer hat tapfrer gestritten?
Wer hat treuer gefät?
Deinen geflügelten Schritten
Kam die Jugend zu spät.

Tapfer gestritten und treu gefät, — das haben alle die Frauen, die, von Anna Blos liebevoll portraitiert, im Andenken der Nachwelt unvergeßlich leben sollten.

Die Alkoholinitiative vor dem Ständerat.

In der Dezembersession hat der Nationalrat rasch vor halbleeren Bänken und ohne weitere Diskussion beschlossen, die Initiative für das Gemeindebestimmungsrecht dem Volke zur Verwerfung zu empfehlen, wie wenn das nur ein ganz nebensächliches Geschäft gewesen wäre; immerhin haben sich in der Abstimmung über 50 Nationalräte dafür erklärt. Nun kam die Initiative auch im Ständerat zur Sprache, und dort fand sie keinen einzigen Befürworter. Fünf Redner sprachen sich dagegen aus, obschon sie alle für die Wichtigkeit der Schnapsbekämpfung schöne Worte fanden (analog zu den sehr vielen Männern, die „im Prinzip" für das Frauenstimmrecht sind, aber doch die Unterschrift für die Petition verweigern).

Und was für Gründe wurden für die Ablehnung angeführt? Sie sei doch nicht imstande, den Schnapskonsum zu vermindern. Wie wenn dafür nicht jedes mögliche Mittel versucht werden müßte, wenn es auch nicht radikal hilft. Auch wurde gesagt, eben die Gemeinden, die es am nötigsten hätten, würden doch nicht davon Gebrauch machen. Das ist jedenfalls nicht erwiesen, denn wir haben überall viele Einsichtige, die mit allen Kräften für das klarerkannte Ziel kämpfen würden. Merkwürdig wirkt der Grund, die Initiative werde ja sowieso vom Volk verworfen; es will doch scheinen, ein an sich gutes Gesetz habe ein Anrecht darauf, dem Volke von den Räten empfohlen zu werden, auch wenn es vielen (d. h. vor allem den Wirten, die heftig Opposition machen) nicht genehm ist, ja, dann erst recht! Auch wird behauptet, die Annahme des Gemeindebestimmungsrechtes würde der Alkoholrevision, d. h. der Schnapsbesteuerung, schaden. Herr Bundesrat Musy verspricht sich einzig davon Erfolg, wie dieser Schritt ja auch in Dänemark zum Ziel geführt habe. Das stimmt aber nicht; der dortige Erfolg war eben gerade dem Gemeindebestimmungsrecht zu verdanken, dem dann die nachträgliche Schnapsverteuerung nachhalf. Auch die Befürchtung wurde ausgesprochen, wenn eine Gemeinde den Schnapsausschank verbiete, rufe das einer neuen Grenzwirtschaft in einer Nachbargemeinde. Dazu möchte ich eine Stelle aus Gotthelf anführen; dieser große Kenner der Volksseele schreibt im „Dursli": „Je öfter man den Leuten Gelegenheit gibt, anzufangen, umso öfter werden sie trinken oder saufen, bis sie keinen Kreuzer mehr haben. Man kann darauf zählen, daß neunundneunzig von hunderten dieser Klasse, welche des Morgens in das Wirtshaus gehen, Lumpen werden und Weib und Kinder hungern lassen. Tausende von diesen Leuten sah man jahrelang auch des Abends selten im Wirtshause und an einem Werktag nie; sie hatten das Wirtshaus weit und den Kreuzer lieb; es war ihnen bei ihrer natürlichen Tätigkeit zuwider, abends noch eine halbe Stunde weit zu gehen, und den Tag über kam ihnen kein Sinn an das Wirtshaus, weil sie keins sahen. Sie blieben also den Tag durch bei der Arbeit, des Abends streckten sie auf dem Ofen sich lang aus und schnarchten bald, daß die Strümpfe an der Ofenstange in Schwung kamen. Nun wird solchen Leuten ein Wirtshaus vor die Nase gestellt . . . Die Gedanken ans Wirtshaus erwachen, die Lust beginnt sich zu regen. Wenn der Abend gar so lang ist und der Schlaf nicht kommen will, so denkt Hans, in der Schenke hätte er doch kürzere Zeit und er brauche nicht viel zu vertun, es sei ihm ja nicht wegen dem Trinken, sondern wegen der Gesellschaft; er brauche ja nicht einmal die Holzschuhe abzuziehen und Lederschuhe anzulegen — und ehe man es sich versieht, ist Hans ab dem Ofen, hat sich aus der Tür gedrückt und sitzt in der Schenke."

Ständerat Hauser kehrte den Spieß um und will die Initiative verwerfen, weil sie doch nur etwas Halbes sei, indem sie nicht auch Genuß und Einfuhr von Schnaps verbiete. Es ist seltsam, daß den Abstinenten dieser Vorwurf gemacht wird, weil sie nicht in überspannter Weise Unerreichbares forderten, sondern sich mit dem kleinen möglichen Schritt begnügten. Andrerseits wird im Volke oft gesagt, und vor allem in den Mittezeitungen behauptet, das sei der Anfang zur Prohibition und eine Knebelung des Volkes. Deshalb kann nicht deutlich und nicht oft genug betont werden, daß das etwas ganz Verschiedenes ist, daß es sich hier nur um die Freiheit der Gemeinden handelt und zwar nur derer, die es wollen und wünschen, auf ihrem Gebiet den Schnapsverkauf zu verbieten; selbst die meisten Abstinenten würden wohl die Polizeischikanen scheuen, die aus einem gänzlichen zwangsweisen Alkoholverbot resultierten. Auch der „Bund" scheint über diese Tatsachen nicht genügend orientiert zu sein, sonst hätte wohl die Berichterstattung über die Ständeratsverhandlungen anders gelautet; da wird mit Befriedigung gebucht, „die seltsam weltfremde" Initiative „gewisser fanatischer Abstinenten" (ca. 150,000 Schweizerbürger) sei einmütig abgelehnt worden. Wer so schreibt, kennt einfach die Tatsachen nicht, und eine Tatsache ist eben die Schnapsnot. Man lese z. B. den 5. Beleg zur Alkoholnot unseres Landes, herausgegeben von der Zürcher Fürsorgestelle der Stadt Zürich (und Zürich gehört nicht etwa zu den Kantonen, wo es am schlimmsten steht). Da wird erwähnt, daß 2244 Kinder von Trinkern dort als Schützlinge behandelt werden, daß aber gut 10,000 unter alkoholischen Ausschreitungen der Eltern zu leiden haben. F. Lauterburg schreibt dort: „Indem wir zulassen, daß eine Anzahl von Menschen dem Alkoholismus verfallen, dulden wir nicht bloß, daß ungezählte Kinder unter diesem Uebel leiden, sondern auch, daß die Kinder selbst dem gleichen Laster verfallen, d. h. durch Vererbung die Neigung zur Trunksucht oder sonstigen krankhaften Anlagen erwerben. Unkenntnis der Gesetze entschuldigt ihre Uebertretung nicht; Unkenntnis der Not ebensowenig den Mangel an Bemühungen, der Not nachzuspüren und ihr abzuhelfen."

Zum Schluß möchte ich nochmals ein Wort von Gotthelf anführen: „Das weiß ich, daß ich diese Weibertränen, diese Kindertränen, die strömweis fließen, weil hunderte von überflüssigen Wirtschaften sind, . . . diese glühenden Weiber- und Kindertränen möchte ich nicht auf dem Gewissen haben, wahrlich lieber einen Mühlstein."

Wer es wirklich ernst meint mit der Bekämpfung der Schnapsnot, der kann ja gar nicht anders, als die Initiative annehmen.

G. Z.

Erste Schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport, 1931 in Bern.

Am 12. März trat im Großratssaal in Bern zum erstenmal die Große Ausstellungskommission zusammen, um Stellung zu den Vorarbeiten des Initiativkomitees für die Erste Schweiz. Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport zu nehmen und um Wahlen zu treffen. Der Präsident der Kommission, Bundesrat Schultheß, begrüßte die stattliche Versammlung, in der auch einige Frauen zu sehen waren, mit der Mitteilung, daß der Bundesrat seine Mitwirkung an dem Unternehmen zugesagt habe und ihn selbst ermächtigte, den Vorsitz der Großen Kommission zu führen. Als Vize-Präsidenten wurden sodann die Herren Nationalratspräsident Dr. Walther und Staatsrat Jaquet, Vorsteher des Departements für Hygiene, Genf, bezeichnet. Für die Durchführung der Ausstellung wurde ein aus 50 Mitgliedern bestehendes Zentralkomitee bestellt. Als Ehrenmitglieder dieses Komitees waren vorgeschlagen und wurden gewählt: Bundesrat Pilet, Chef des Eidg. Departements des Innern, Stadtpräsident Lindt, Bern, Oberstkorpskommandant Wildbolz, Turnlehrer Alfred Widmer, Bern, und in Würdigung ihrer großen Verdienste um die prächtige Durchführung der Saffa, Frl. Rosa Neuenschwander. Diese wohlverdiente Anerkennung darf uns Frauen herzlich freuen. Doch müssen wir wünschen, daß im Zentralkomitee von der Befugnis Gebrauch gemacht wird, zu den bereits gewählten 50 männlichen Mitgliedern noch eine stattliche Anzahl von Frauen hinzuzufügen. Denn Gesundheitspflege und Sport sind gewiß Gebiete, auf denen es nicht an weiblichen Fachleuten fehlt. Samariterinnenvereine, Krankenpflegerinnenorganisationen, Aerztinnen, Leiterinnen von Sanatorien, Kinderheimen, Krippen usw., sie alle sind qualifizierte Arbeiterinnen auf dem Gebiete der Krankenpflege. Bundesrat Schultheß schloß die kurzdauernde Versammlung mit besten Wünschen für ein gedeihliches Zusammenarbeiten der Ausstellungsorgane.

J. M.

Brief aus Ungarn.

Budapest, Mitte Februar.

Unser Minister des Innern hat dem Parlament den neuen Gesetzesentwurf über die Verwaltungsreform unterbreitet, der unter anderen Einschränkungen der Autonomie der Stadt- und Komitatsverwaltung, den Frauen, die bisher außer dem aktiven und passiven Wahlrecht für das Parlament auch das für die Stadtverwaltung besitzen (im Budapester Stadtrat sitzen etwa zehn weibliche Stadträte), sowohl das aktive wie das passive Wahlrecht für die Stadtverwaltung aberkennt. Der Herr Minister motiviert dies damit, daß die Ungarin sich für Verwaltungsdinge nicht interessiert, daß es ihrem Wesen gar nicht liegt, sich mit solchen, außerhalb ihres häuslichen und weiblichen Wirkungskreises liegenden Angelegenheiten zu beschäftigen. Diese Ansicht, die wir Frauen ja zur Genüge kennen, wurde an einem der letzten Sonntage ad absurdum geführt, da die Protestversammlung, die der Bund ungarischer Frauenvereine unter Vorsitz der Präsidentin des Bundes, Frau Gräfin Apponyi, abhielt, bewies, daß die ungarischen Frauen durchaus nicht geneigt sind, sich ihr Recht nehmen zu lassen. Der große Festsaal des Komitathauses konnte die Menge der Frauen nicht fassen, die der Kampf um die Erhaltung ihres Rechtes vereint hatte, wenn sie auch sonst Anschauungen, gesellschaftliche Stellung oder Konfession trennen. Und zum Lob des ungarischen Mannes sei auch berichtet, daß an der Versammlung auch er durch hervorragende Persönlichkeiten, sogar Mitglieder der Regierungspartei, vertreten war, die in ihren Ansprachen versicherten, daß sie gegen diese Entrechtung der ungarischen Frauen kämpfen werden. Diese impolante Demonstration wird sicherlich den erwünschten Erfolg haben.

Nicht nur, weil etwa der galante Ausspruch „Ce que la femme veut, Dieu veut" auch hier mal zur Geltung kommt, sondern weil der Ungar nur zu gut weiß, daß die Ungarin nicht nur schön (wenn die Jury in Paris recht hat, ist sie sogar die Schönste in Europa), sondern tüchtig und klug ist. Ungarn hat stets bedeutende Frauen gehabt, hat deren jetzt auch, und der Mann ist einsichtsvoll genug, sie gelten zu lassen. So wird z. B. die kartographische Abteilung unseres Staatlichen Museums von einer Dame, Fräulein Dr. Hoffmann, geleitet, die auch anläßlich der Dürerfeier veranstalteten Ausstellung der im Lande befindlichen Dürerstiche den Katalog hiezu verfaßte und volle Anerkennung seitens der maßgebenden Kreise erhielt. Auch die Stadtbibliothek wird von einer Dame, Fräulein Dr. Ritook geleitet. Und anläßlich der Hundertjahrfeier der ungarischen Kindergärten wurde im Sommer ein sehr imposantes Fest veranstaltet, das der Gründerin des ersten Kindergartens im Lande, der Gräfin Therese Brunswick, der unsterblichen Geliebten Beethovens und der Freundin Pestalozzis gewidmet war.

Eine Frauenpartei zu gründen ist auch hier nicht möglich. Dagegen haben sich die Frauen, ihren politischen Anschauungen entsprechend, bezirksweise zu Gruppen vereinigt, kommen häufig zusammen und werden durch Vorträge von bedeutenden Führern in der Politik geschult und seitens der Frauen wird die jeweilig auf der Tagesordnung stehende Frage lebhaft diskutiert.

Wie sehr die Ungarin imstande ist, sich gegen männliche Willkür zu wehren, soll zum Schlusse noch folgende Begebenheit beweisen. In einem kleinen Dorfe im Tieflande beschloß vor kurzem der Gemeinderat, auch die Frauen zum unentgeltlichen Nachtwächterdienst zu verpflichten. Der Beschluß wurde damit motiviert, daß die Frauen auch Männerrechte fordern und demzufolge auch Männerpflichten zu erfüllen haben. Die Bäuerinnen akzeptierten jedoch diesen Beschluß nicht und appellierten gegen ihn an die Komitatsverwaltung. Diese gab den Frauen recht und verbot der Gemeinde, weibliche Nachtwächter anzufordern oder auch freiwillig angebotene Nachtwächterdienste von Frauen anzunehmen.

Malvy Fuchs.

„Les Etats Généraux du Feminisme".

(Schluß.)

Daß auf dem Gebiet der **Gesetzgebung** die französischen Frauen in allererster Linie die Abschaffung der Handlungsunfähigkeit der verheirateten Frau fordern — die französische Frau steht noch vollständig unter der Vormundschaft des Mannes — wird niemanden wundern, der die gesetzliche Lage der französischen Ehefrau kennt. Interessant ist aber auch die Forderung, daß als gesetzlicher Güterstand die Gütertrennung anerkannt werde, während bis heute die französische Frau auch über keinen Rappen eigenen Geldes verfügen darf, weiter die Forderung der Umwandlung der väterlichen Gewalt in eine elterliche, daß also Vater und Mutter gemeinsam die elterliche Gewalt ausüben — wiederum ein gewaltiger Schritt, wenn man bedenkt, daß bis heute die französische Mutter keinerlei Bestimmungsrecht über ihre Kinder hat.

Einerlei Moral — auch das ist eine Forderung, die den französischen Frauen ebenso tief am Herzen liegt, wie den Frauen der ganzen übrigen Welt. Sie fordern in dieser Beziehung die Unterdrückung der reglementierten Prostitution und die schnellstmögliche Schließung aller öffentlichen Häuser. Auch daß ein weibliches Polizeikorps für den Schutz der Kinder und der Bewahrung namentlich der jungen Mädchen unerläßlich ist, anerkennen sie vollkommen.

Daß **Friede und Völkerbund** in der Reihe der Probleme der französischen Frauen nicht fehlen, ist jedem selbstverständlich, der nur einigermaßen die französische Frauenbewegung kennt. Die Frauen finden, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo nunmehr auch der französischen Delegation zum Völkerbund eine Frau beigegeben werden dürfte, nachdem bereits 10 Staaten Frauen in ihre Delegationen aufgenommen haben, ferner bitten sie die mitmachenden Verbände auf die schleunige Ratifikation verschiedener internationaler Konventionen hinwirken zu wollen, damit diese endlich in Kraft treten können. Und schließlich wünschen die französischen Frauen, daß der Unterricht über den Völkerbund in den Schulen immer weitere Verbreitung finde und daß den Schülern Gelegenheit zu internationalem Brief- und Ferienaustausch mit Kindern anderer Länder gegeben werde.

Den Schluß des großen Kongresses bildete eine große allgemeine **Stimmrechtstagung**, an der auch Politiker aus allen Parteilagern aufs lebhafteste teilnahmen und sich mit Ueberzeugung und Wärme für das Frauenstimmrecht aussprachen. Außer diesen hat aber auch eine große Zahl von Frauen aus dem Lande draußen für das Frauenstimmrecht das Wort

---

Händen getragen, sie führen ein ideales Leben! Aber Füßli — was würde meiner an seiner Seite warten?"

Magdalena ließ ihr silbernes Lachen läuten. „Nein, wenn du eine Idylle träumst, kannst du einem Füßli nicht folgen! Aber du würdest eine gefeierte Gattin werden, die die Höchsten umschmeicheln."

„Es braucht ja keine Idylle zu sein, wenn ich nur meiner Sache sicher wäre", seufzte Nanny. „Aber denke ich in schlaflosen Nächten über Füßli nach, so kommt mir vor, als ob selbst etwas Dämonisches in ihm stäke — und da kann ich einfach nicht mit. Wenn wir nun nach England zögen, in dies mir ganz unbekannte Land, und mein Mann bliebe mir in seinem Wesen so fremd, wie er es mir heute, trotz aller Leidenschaft noch ist" — sie senkte die Stimme zum Flüstern — „wenn ich ihm auf die Länge nicht genügen könnte und er suchte sich andere Frauen — Mäde, das hielte ich nicht aus, das ginge über meine Kraft, da will ich lieber sterben als das erleben!"

Magdalena schwieg. Sie grübelte. War Füßlis „Nanna" nicht sehr klarblickend? Hatte sie nicht recht? Aber es ärgerte sie. „Nanny, du liebst ihn nicht, wie er es verdient geliebt zu werden", sagte sie gereizt, während sie fühlte, wie die Eifersucht in ihr Platz greifen wollte. „Bleibe im Lande und nähre dich redlich und gehorche deinem Vater, das letzte ist doch wohl ausschlaggebend", spottete sie.

Nanny richtete sich stolz auf. „Ja, mein Vater ist ganz gegen diese Künstlerehe, wie er es nennt. Aber, Mäde, wenn ich Füßli in allen Stücken verstehen und lieben würde, könnte ich auch meinen Vater überzeugen, daß dies mein Weg und mein Ziel ist. Aber das kann ich eben nicht, und darum muß ich meinem Vater recht geben, der meint, es sei Leidenschaft und nicht Liebe, ich würde unglücklich werden."

Magdalena trank langsam ihren Tee zu Ende ohne Worte. Nun erklärte sie: „Ich merke also, was ich Füßli zu sagen habe. Der Aermste wird fast zugrunde gehen. Du weißt gar nicht, was du ihm bedeutest. Deine Liebe ist vom Verstand besiegt worden. Das würde ihm freilich nie begegnen — und mir auch nicht", schloß sie überlegen.

Nanny erhob sich. „Ich danke dir, Mäde, daß ich dir mein Vertrauen schenken durfte. Ich werde es dir nie vergessen und dich immer lieb behalten, wohin dein Weg auch gehen wird", sagte sie herzlich. Sie hatte ihre ganze Sicherheit wieder gewonnen, die Tränenspuren waren verwischt; Grite blickte dem Besuch mit Bewunderung nach, als er mit freundlichem Gruß das Haus verließ.

Magdalena aber eilte erregt in ihrem Zimmer auf und ab. „Sie hat recht, sie hat tausendmal recht! Sie würde ihn auf die Länge nicht an sich fesseln können! Und doch — unfaßlich! Wie kann man einen Johann Heinrich Füßli abweisen? Ganz unfaßlich!"

(Schluß folgt.)

Der moderne Frauentypus.

Unter den Auspizien ihrer respektiven literarischen Gesellschaften sprach Frank Thieß, der erfolgreiche Autor verschiedener Gesellschaftsromane, in den Städten Basel, St. Gallen und Zürich (Lesezirkel Hottingen) über dieses Thema. Die Gedankengänge, die dem Vortrage zu Grunde lagen, waren zwar nicht durch Neuheit überraschend, auch für unser Gefühl nicht durchwegs und uneingeschränkt annehmbar, oder für unsere schweizerischen Verhältnisse ganz zutreffend. Aber die Ernsthaftigkeit der Auffassung berührte sympathisch und das weitgehende Verständnis für weibliche Eigenart und fraulichen Problematik darf als ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit gebucht werden, nicht minder die verstärkte Anteilnahme und sachliche Würdigung, die seinen Fragen in den genannten, bisher der Frauenbewegung fernstehenden Kreisen zuteil wurde.

Ausgehend von der äußern Erscheinung jenes Frauentyps, den man als den eigentlich „modernen" ansprechen muß (seine Merkmale sind knabenhafte, sportlich trainierte Gestalt, kurzes Haar, kurzes, knappes Kleid) zieht Frank Thieß eine Parallele mit ihm und dem Geiste der Zeit und seinen Aeußerungsformen. Der gleiche innere Zusammenhang, der zwischen dem zierlichen Kleid einer Rokokodame und den Arabesken jenes Baustils besteht, verbindet die moderne Frau mit Kunst und Architektur des Tages; denn stärker als der Mann drückt die Frau in Wesen und Erscheinung den leitenden Zeitgedanken aus. — Der Wandel von der durch unsachliche Kleidung in Betätigung und Bewegung gehemmten Frau des 19. Jahrhunderts zum heutigen Typus bezeichnet nach Frank Thieß die innerliche Abwendung und Auflehnung gegen die Ideale des Bürgertums. Das Bürgertum, dessen leitender Gedanke: Besitz und Macht aus Besitz sein mußten, zwang auch die Frau in die Rolle eines männlichen Besitztums. Auf diese Weise vermochte der Mann ihre ihn gefährdende Unruhe unschädlich zu machen, „mit einem Minimum von Risiko sich ein Maximum irdischen Glückes zu sichern". Unterwürfigkeit und Schutzbedürftigkeit waren ihre geschätzesten Eigenschaften, für die der Mann gewillt war, mit einer gewissen Galanterie und Ritterlichkeit zu bezahlen. Das „schwache Geschlecht" des 19. Jahrhunderts vermochte gegen diesen ihm auferlegten Zwang nicht zu revoltieren; in seiner Gesamtheit, meint Frank Thieß, war es wohl auch damals kaum zu einer andern Stellung befähigt. Erst die so oft und meist zu Unrecht verlästerten englischen Suffragetten, die ihren Kampf zwar ausschließlich um politische Rechte führten, schufen den Boden und die Möglichkeit für eine seelische Befreiung. — Die Frauenbewegung übernahm die Bestrebungen um diese Freiheit. Befreiung aber darf nicht sein wie Anlauf ohne Sprung, wie ein Entlaufen ohne Richtung, Freiheit muß ethisch begründet sein. So hat die Frauenbewegung in dem Verlassen der einseitig vom Manne bestimmten Moral ihren geistigen Zielpunkt gefunden. In der Erkenntnis, daß die Freiheit der Frau nicht die Freiheit des Mannes sein kann, ringt sie noch heute um deren spezifisch weibliche Form. Vor allem in den Fragen des erotischen

Originalzitate aus unserem „GOLDENEN BUCHE":

„Die stärkende, belebende Wirkung der Ovomaltine ist ganz erstaunlich, denn sie ist im Gegensatz zu Tee und Kaffee eine nachhaltige."

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25 u. 4.25 überall erhältlich. Dr. A. Wander A.-G. Bern

ergriffen: so aus dem Elsaß, aus Lothringen, aus der Franche-Comté, der Bretagne, aus dem Südwesten und Südosten, aus der Midi und dem Norden. Man könne also wahrlich nicht mehr sagen, daß nur einige Pariserinnen es seien, die das Stimmrecht wollen. Großen Eindruck machte das Votum der Generalin Lavisse, die im Namen der Kriegswitwen eine bedeutsame Erklärung zum Frauenstimmrecht abgab. „Für die Verteidigung des Vaterlandes sind“, sagte sie unter anderm, „mehr als eine Million Franzosen gefallen, welche Tausende von Frauen als Witwen zurückgelassen haben. Diese haben sich mit ihren Kindern allein durch die großen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit hindurchschlagen müssen, sie kennen alle Sorgen eines Familienvaters und haben alle Pflichten eines solchen erfüllt. Ohne jede Erleichterung tragen sie die erdrückende Last der ungeheuren Steuern und doch bedeuten sie nichts in der Nation; ihr Herd, beraubt desjenigen, der gefallen ist in treuer Pflichterfüllung, dieser Herd, der geheiligt sein sollte für alle, ist nicht vertreten, weder in den großen politischen noch in den Gemeinderatsversammlungen. Die französische Frau ist bald die einzige unter den großen Nationen, die nicht stimmen darf und nicht wählbar ist. Es wäre schmählich, so viele Familien, deren Haupt sich geopfert hat, damit Frankreich lebe, im Kreise der nationalen Vertretungen unberücksichtigt zu lassen. Und schließlich wollen sie auch nicht, daß das ungehure Opfer umsonst gewesen sei. Sie können nicht vergessen, daß es der letzte Trost der in dem furchtbaren Kriege Gefallenen war, daß sie mit ihrem Lebensopfer ihren Kindern und den kommenden Generationen die Wiederkehr solch ungeheurer Greuel ersparen. Deshalb verlangen die Kriegswitwen nachdrücklich, daß sie als Wählerinnen in der Nation mitzählen, um diesem heiligen Willen zum Frieden, der das letzte Vermächtnis ihrer Toten war, Nachachtung zu verschaffen.“ Liegt in dieser ergreifenden Erklärung nicht ein ganzes großes politisches Programm nicht nur für die Frauen Frankreichs, sondern für die Frauen der ganzen Welt? Und eine andere Frau, eine einfache Bäuerin aus Gers, für die die Frauen ihrer Gegend die Reisekosten zusammengesteuert hatten, begeisterte die ganze große Zuhörerschaft durch die Wärme und Energie, mit der sie sich für das Stimmrecht einsetzte.

Schließlich wurde unter großer Akklamation folgende Resolution gefaßt und durch eine Abordnung, die von mehreren hundert Frauen begleitet war, dem Ministerpräsidenten Poincaré persönlich überbracht: „Die aus allen Teilen Frankreichs zusammengekommenen Delegierten der Generalräte des „Feminismus“ ersuchen den Ministerpräsidenten, im Parlament einen Gesetzesentwurf einzubringen, der den französischen Frauen das Stimmrecht und die Wählbarkeit unter den gleichen Bedingungen wie den Männern erteilt.“

Poincaré ließ dem Organisationskomitee umgehend ein Schreiben zukommen, in welchem es u. a. heißt, daß der Ministerpräsident die Petition des Kongresses erhalten habe und daß die Regierung beabsichtige, die Vorlage über die Zuerkennung des Stimm- und Wahlrechts der Frau für die Gemeinderäte (mit vorläufiger Ausnahme des Rechtes zur Erfüllung des Mandates als Delegierter für die Senatswahl) zu unterstützen. —

«Etats Généraux» — man muß die Geschichte der französischen Revolution kennen, um die ganze Bedeutung dieses historischen Namens zu erfassen und das Programm zu würdigen, das damit ausgedrückt werden will: Nichts weniger und nichts mehr als daß die französischen Frauen ihr Teil Verantwortung am Leben der Nation und an der Gesetzgebung auf sich nehmen wollen und verlangen. Aus der ganzen Tiefe und Härte unseres eigenen Kampfes um ein im Grunde ganz gleiches Programm, um eine ganz gleiche Auffassung von Frauenpflicht und Frauenwollen senden wir unsern französischen Schwestern den Ausdruck unserer herzlichsten Sympathie und alle guten Wünsche.

Wie so ganz anders tritt einem doch an Hand dieses Kongresses das Bild der französischen Frau, dieser tüchtigen Bürgerin, entgegen, als wie soviel seichte Literatur es bisher verbreitet hat.

Die katholischen Arbeiterinnen und das Frauenstimmrecht.

Das Manifest des katholischen Frauenbundes gegen die Beteiligung an der Stimmrechtspetition hat den Anschein erweckt, als ob die ganze katholische Frauenwelt eine geschlossene Gegnerin des Frauenstimmrechts sei.

Das scheint nun aber doch nicht ganz zu stimmen, wenigstens sind Anzeichen vorhanden, daß ganz kräftige unterirdische Ströme in einer andern Richtung weisen. Vor uns liegen verschiedene Nummern der „Arbeiterin“, des obligatorischen Organs der katholischen Arbeiterinnenvereine in der Schweiz, das seit Neujahr seine Spalten in loyaler Weise einer Aussprache über das Frauenstimmrecht geöffnet hat, sehr im Gegensatz zu der führenden kath. Tagespresse, die allen Einsendungen für das Frauenstimmrecht einfach die Türe sperrte.

An Hand einer kleinen Blütenlese aus den verschiedenen Nummern wollen wir unsere Leserinnen gerne selber urteilen lassen, wie die katholischen Arbeiterinnen in dieser Frage denken. Wir wollen dabei allerdings nicht unterschlagen, daß auch Stimmen im Sinne des katholischen Frauenbundes sich zum Worte meldeten, aber nicht nur sind sie bedeutend in der Minderzahl, sondern auch die kräftige Sprache der gegenteiligen Aeußerungen läßt unschwer erschließen, wohin der Wind sich drehen will. Wohl geht es auch der katholischen Arbeiterin um den Schutz von Heim und Herd, um die Aufrechterhaltung der Familie, wie ja übrigens uns allen, aber sie erkennt doch, daß das nicht mehr mit den alten Mitteln der Abschließung und Einengung der Frau auf die Familie allein möglich ist, sondern daß es dazu eines Mitwirkens der Frau auch von der Oeffentlichkeit her bedarf.

Doch lassen wir die katholischen Arbeiterinnen selber zu Worte kommen:

In der Nummer vom 9. Januar 1929 sagt eine Einsenderin:

„Als Mensch, als Frau, als Staatsbürgerin und besonders als katholische Arbeiterin wünsche und unterstütze ich nach Möglichkeit die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz. Die Forderung der Wertgleichheit aller verlangt es. Unsere Staatsform als Demokratie widerspricht sich, so lange die Rechte der Staatsbürger vom Geschlecht abhängig sind, denn „vor dem Gesetz sind alle gleich“. — Es gibt keine Disharmonie zwischen katholischen Dogmen und dem Frauenstimmrecht, sonst dürften die katholischen Frauen des Auslandes selbes auch nicht ausüben.“

„Warum bin ich für das Frauenstimmrecht“, frägt eine andere in der selben Nummer. „Erstens weil ich dessen Vorenthaltung für eine große soziale Ungerechtigkeit halte. Es ist ein Unrecht, wenn die Frau dem Staate gehorchen, Steuern bezahlen, Kinder auf die Welt bringen, sie zu braven Menschen erziehen, aber im Staatsleben neben dem Manne eine Null sein soll. So gut der Mann das Heim teilt mit der Frau, ebenso soll auch sie mitregieren und mitverantwortlich sein im Staat . . . Es scheint mir nichts Gescheites von den Gegnern des Frauenstimmrechts, wenn sie behaupten, die Frau gehöre ins Haus, dort sei ihr gottgewollter Platz. Gewiß, es ist ihr liebster Platz und es wäre schön, wir erwerbstätigen Frauen müßten nicht hinaus zum Broterwerb. Wir wollen mit ganzer Kraft dafür einstehen, daß diese Ordnung innegehalten werden kann, wenn das Stimmrecht kommt . . .“

Und eine Dritte in der selben Nummer äußert sich:

„Wir katholische Schweizerfrauen müssen das Frauenstimmrecht erkämpfen. Großmutters Zeiten kommen heute nicht mehr in Betracht. Die große, allesumwälzende Weltkrise wächst sich immer mehr zur verheerenden Flut aus, und auch wir Schweizerfrauen werden von dieser Umwälzung erfaßt.

Die gleichen Politiker, welche seinerzeit die Kriegsrüstung gefördert haben, finden heute nicht den Mut, einen offenen ehrlichen Weltfrieden abzuschließen. Wir Frauen wollen dafür sorgen, daß das Katz- und Mausspiel ein Ende nimmt. Wir wollen eine starke Abwehr sein, wir werden Mittel und Wege finden, die Weltkrise zu lösen mit zielbewußter Hand, durch christliche Nächstenliebe. — Das sind die Gedanken einer Frau, welche das große soziale Elend der untersten Volksklassen in der Schweiz kennt, und vieles erfahren hat im eigenen Leben.“

Eine weitere sehr beachtenswerte Stimme findet sich in der Nummer vom 30. Januar, die nichts weniger und nichts mehr als eine Wiedererwägung des Beschlusses des katholischen Frauenbundes anregt:

„Der Zentralvorstand des Schweiz. kathol. Frauenbundes hat sich in einer letzten Kundgebung gegen das Frauenstimmrecht ausgesprochen. Es wäre sehr zu wünschen, daß er seinen Ausspruch einer Wiedererwägung unterzöge und sich zu diesem Zwecke bei seinen Mitgliedern und Sektionen noch eingehender über deren Ansichten orientierte; denn es gibt eine ganze Menge katholischer Frauen, die mit den Auffassungen dieser Kundgebung über die Wünschbarkeit des Stimmrechts der Frau nicht einiggehen. Erst auf Grund einer sorgfältigen Orientierungsarbeit sollten dann wieder Entschlüsse gefaßt werden. Sonst nützen solche Kundgebungen nichts; sie schwächen vielmehr die Autorität der leitenden Organe, wenn sie nicht auf dem festen Rückhalt einer mehrheitlich vorhandenen Ueberzeugung aufgebaut sind. Solche Probleme müssen sich so oder anders durchringen, und dieser Geduls- und Ausdauerarbeit darf sich ein führender Verein nicht entziehen dadurch, daß er ohne tiefgründiges Abwägen und Prüfen der herrschenden Meinungen unter seinen Mitgliedern einige genau umschriebene, einseitig gerichtete Thesen aufstellt. Wir hoffen daher, daß sich der katholische Frauenbund in seinem eigenen Interesse und im Interesse aller Frauen die Sache noch einmal genau überlegt.“

Auch die Nummer vom 13. Februar bringt eine Einsendung zu Gunsten des Frauenstimmrechts, in der unter anderm gesagt wird, daß der Vorwurf, das Frauenstimmrecht gefährde den Familienfrieden, ein lächerlicher sei, und daß dies sicher nur dort der Fall sein könne, wo dieser Friede ohnehin schon gestört sei. Auf jeden Fall seien solche Bedenken klein genug dem Großen und Guten gegenüber, das von den Frauen geleistet würde, wenn ihnen mehr Mitspracherecht eingeräumt würde. Auch in unserm kleinen Ländli hätten wir doch Frauen, die Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hätten, manch ein Gebiet würde von unsern Frauen mit mehr Verständnis behandelt, als dies oft von Männern geschieht, auch die Strafgesetze bekämen gewiß ein anderes Gesicht, als wenn sie nur von Männern aufgesetzt und ausgeführt würden.

Auch in der „Frauenseite“ des „Gewerkschafters“, des Organs der christlichen Gewerkschaften (der Christlich-Sozialen) setzt sich eine Einsenderin sehr energisch für das Frauenstimmrecht mit folgenden Erwägungen ein:

„Die Stimmberechtigung der Frau könnte in dem einen Satze zusammengefaßt werden: So lange die verheiratete Frau gezwungen ist, mit dem Mann Schulter an Schulter zu kämpfen um einen auskömmlichen Arbeitslohn, so lange sie mit ihm arbeiten muß, Tag für Tag, in der Fabrik, so lange ist sie berechtigt, gleiches politisches Recht zu verlangen wie der Mann.

Wir müssen mit dem gesunden Fortschritt Schritt halten, und es wäre sehr schlimm, wollte man die Forderung, die ein sehr großer Prozentsatz der Schweizerfrauen proklamiert, einfach von sich weisen, als der Frau unwürdig. Und warum tut man das? Ich habe noch von keinem stichhaltigen Grund gehört und gelesen; es tut mir leid, das sagen zu müssen, aber es ist doch so. Es sind nur Ausflüchte. Die Männer, die es verneinen, sollen doch mal ernstlich erwägen, ob es denn tatsächlich so schrecklich ist, wenn die Frau politisiert. Sie sollen doch einen Versuch wagen und nachher ihr Urteil abgeben. Die Frauen aber, die Gegner sind, kann ich gar nicht verstehen, die müssen doch eine sehr behütete Jugend gehabt haben, daß sie der neuen Zeit mit ihren Fortschritten so gar kein Verständnis entgegenbringen; deren Mütter mußten ganz sicher nicht ihr ganzes Leben lang in die Fabrik gehen, weg von den lieben Kindern, und sie selber haben wohl keinen Begriff von der sozialen Not ihrer Mitschwestern, daß sie nicht daran denken, daß sie diesen zu Liebe und in Anerkennung des Wortes: Gleiche Pflichten, gleiche Rechte! diese brennende Frage einmal von diesem Standpunkt aus betrachten und beurteilen. Es gehört sehr wenig dazu, eine Sache zu verurteilen, die einem unbequem ist, aber einer Sache Sonnen- und Schattenseiten ohne Vorurteil betrachten und darnach beurteilen, das ist mehr verlangt. Es hieße, mit offenen Augen seine lohnarbeitenden Mitschwestern verurteilen, hieße die soziale Not weitester Volkskreise einfach ignorieren, wenn man hartnäckig auf seinem ablehnenden Standpunkt beharren wollte, nur weil es wieder zu denken und zu studieren gibt.

Ich meine, so viel könnte jede Schweizerfrau ihren Mitschwestern zuliebe tun, daß sie den Gedanken wenigstens ernstlich erwägt, und da sollen nicht nur Delegationen, nein, es soll jede einzelne Frau ihre Ansicht sagen dürfen, ganz ohne fremden Einfluß, ohne vorher gegnerische Referate anhören zu müssen. Gewiß, es gäbe ein ganz anderes Resultat, als es die Delegierten heimbringen.“

Aber nicht nur geschrieben, auch gesprochen wird in katholischen Arbeiterinnenkreisen über das „verpönte“ Frauenstimmrecht und zwar in einem Geiste, wie er sich selbst in unsern Stimmrechtskreisen nicht wärmer dafür einsetzen könnte, das verrät eine Berichterstattung in der „Arbeiterin“ vom 6. März.

Damit für heute genug dieser Blütenlese. Wir glauben, daß sie zur Genüge zeigt, welcher Wind zu wehen hier anhebt. Geben wir ihm Zeit und haben wir Vertrauen zu seiner Entwicklung. Die katholische Arbeiterin ist eben wie die sozialistische herausgerissen worden aus dem engen Bezirk ihrer geschützten Familie, ist hineingestellt worden mitten in die Fabrik, ins Bureau, hinter den Ladentisch, in die Werkstatt, in die Schulstube, mitten in den harten Lebenskampf und hat erkennen gelernt, daß, um die Familie zu schützen, man nicht mehr mit Großmutters Mitteln und Gedanken vorgehen kann, sondern daß eine neue Zeit neue Mittel und Wege verlangt. Wie auch auf unserer, so sind es eben auch auf der Seite des katholischen Frauenbundes jene Frauen, die in der geschützten Atmosphäre ihrer Familie leben und wirken dürfen und die die Rauheit des Lebens nicht am eigenen Leibe erfahren mußten, die sich als Gegnerinnen des Frauenstimmrechts bekennen. Sicher in der guten und edlen Absicht, das wollen wir gar nicht verkennen, damit nur ihr Teuerstes, ihren Herd, ihre Familie zu verteidigen. Aber wir sagen noch einmal: das ist heute nicht mehr möglich mit den Mitteln der Abschließung und der Einengung, sondern nur indem auch die Frau hinaustritt in die Oeffentlichkeit und von dort her mitarbeitet am Schutze der Familie — die übrigens, das wollen wir doch nie vergessen, fast die Hälfte unserer Frauen nicht haben. Nur im Interesse der Familie denken und handeln, das heißt die Bedürfnisse der andern Hälfte unserer Frauenwelt unberücksichtigt lassen. Blicken wir doch endlich einmal weiter!

An die Kosten der Stimmrechtspetition

Sammlung des schweiz. Frauenblattes zu Gunsten des grossen schweiz. Aktionskomitees

Gaben können einbezahlt werden auf **Postscheck Nr. IX 4558**

Jede, auch die kleinste Gabe ist herzlich willkommen.

Uebertrag aus unserer letzten Nummer	4558.80
Beim Schweiz. Aktionskomitee sind weiter eingegangen:	
Frl. E. Z., Basel	25.—
Sozialdemokratische Partei der Schweiz	1000.—
Beim Schweizer Frauenblatt:	
Ungenannt	100.—
Einige Komiteemitglieder des deutschschweiz. Verbandes z. H. d. S. Gruppe St. Gallen	20.—
U. A. u. B. H., Luzern	15.—
Frl. M. L. W., Lyß	10.—
Frl. P. Sch., Zürich-Leimbach	10.—
Frl. M. W. u. E. K., Klosters	10.—
Frl. M. H., Weggis	10.—
Frl. M. A., Zürich	5.—
	5763.80

Im Namen des schweizer. Aktionskomitees seien alle bis heute eingegangenen Gelder herzlich verdankt. Es braucht aber noch manche Gabe, um die erforderlichen 15 000 Fr. voll zu machen!

Wer hilft uns weiter ??

Aus der Bäuerinnenbewegung:

Der thurgauische Bäuerinnentag in Weinfelden.

Wir haben in unserer letzten Nummer nur noch kurz auf diesen thurgauischen Bäuerinnentag hinweisen können und möchten daher heute noch etwas eingehender darauf zu sprechen kommen:

Gegen 1500 Bäuerinnen aus dem ganzen Thurgau, landauf und landab, waren dem Rufe der kantonalen landwirtschaftlichen Gesellschaft gefolgt. Welch ein Eindruck muß das für diese Frauen, von welchen sicher viele zum ersten Mal an einer solchen Tagung teilnahmen, gewesen sein.

Und wenn erst noch Dr. Müller aus Großhöchstetten, dessen hohe ethische Auffassung der Bäuerinnenbewegung unsere Leserinnen aus unserer 5. Saffa-Sondernummer kennen, zu ihnen gesprochen hat, welche Weite des Blickes, welche Höhe und Kostbarkeit des Zieles mag ihnen da aufgegangen sein. „Ueber die Bauersfrau, über ihren Anteil am Aufbau einer bessern Zukunft unseres Bauernstandes“ sprach er. Man weiß, welche Anforderungen er an die Bäuerin stellt, an ihre Aufgabe als Mutter, als Dienstherrin, als Mitarbeiterin ihres Mannes. Sie ist es, die den Geist der Arbeit, den Geist des ganzen Bauernhauses bestimmt. Sie trägt eine große Verantwortung und ihr Leben ist hart, aber doch ist es ein reiches und schönes Leben.

Frau Steiger-Lenggenhager, die den Bäuerinnen schon verschiedenemale nahe treten durfte in den Bauernheimatwochen auf Schloß Hüningen (von denen sie unsern Leserinnen ja auch schon erzählte), vertiefte die Ausführungen Dr. Müllers nach der häuslichen Seite hin. Sie sprach über „die Frau als Hüterin der häuslichen Kultur“. Wer Frau Steiger kennt, weiß, in welch innerlichem Geist sie das getan haben wird.

Lebens bedingt die Verschiedenheit der Artung eine Verschiedenheit der Stellungnahme. Die erotische Freiheit der Frau, die von einzelnen „Emanzipierten“ gefordert wird, von den Führerinnen der Frauenbewegung aber durchaus abgelehnt, scheint auch für Frank Thieß die Frau nur von neuem zur Unfreiheit zu verdammen. Die Ueberbetonung des Sexualcharakters hatte die Frau einst ihre seelische Freiheit und menschliche Würde verlieren lassen. In der ersten Phase des Befreiungskampfes versuchten Einzelne durch die Vermännlichung ihrer Erscheinung und ihres Wesens die Basis der Gleichberechtigung zu schaffen. Heute braucht die Frau diese äußern Mittel nicht mehr. Sie ist ein Mensch, dessen Gleichheit vor dem Kosmos und vor dem Gesetze anerkannt wird. (Ein Hinweis auf die selbstverständliche Notwendigkeit des Frauenstimm- und Wahlrechtes mag bei den schweizerischen Hörerinnen schmerzliche Empfindungen ausgelöst haben.) — Die Ziele dieser neuen Frau sieht Frank Thieß in ihrer immer ausgeprägteren Entwicklung zum eigenen Wesen, in charitativer, selbstverantwortlicher Tätigkeit, in ihrer Arbeit im Dienste der internationalen Verständigung und des Weltfriedens. Hierfür scheint sie durch ihre allen rein nationalistischen Begrenzungen abgeneigte Sinnesart recht eigentlich bestimmt zu sein. Sie als Gebärerin kann sich niemals zu einer Idee bekennen, die in letzter Konsequenz zur Zerstörung, zum Kriege führen muß. Das Wort von Frank Thieß, nach dem ein kriegsbegeisterter Mann zwar wohl vernunftlos sei, eine kriegsbegeisterte Frau aber gottlos, mag wohl zu Recht bestehen. Das Mittel, das die Frau zur Erfüllung dieser Aufgaben befähigen soll, heißt: Erziehung zum Geiste. Heiter, weltfroh, zukunftsgläubig und ohne Furcht, so sieht Frank Thieß sie durch ihre Zeit und dem Tage entgegenschreiten.

A. H.

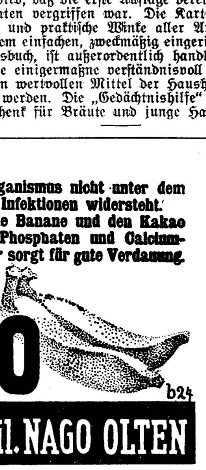
Von Büchern.

„Gedächtnishilfe der Hausfrau“, herausgegeben in Verbindung mit Lehrerinnen der hauswirtschaftlichen Berufsfortbildungsschule in München von Dr. Erna Meyer. 2. Aufl., Mk. 6.50.

Es ist eine gute Empfehlung für die Haus- und Küchenkartei, die unter diesem Titel von dem Akadem. Verlag Wedekind u. Co., Stuttgart, herausgegeben wird, daß die erste Auflage bereits nach knapp 4 Monaten vergriffen war. Die Kartothekform für Rezepte und praktische Winke aller Art, verbunden mit einem einfachen, zweckmäßig eingerichteten Haushaltungsbuch, ist außerordentlich handlich und muß, wenn sie einigermaßne verständnisvoll benutzt wird, zu einem wertvollen Mittel der Haushaltsrationalisierung werden. Die „Gedächtnishilfe“ ist das schönste Geschenk für Bräute und junge Hausfrauen.

Müdigkeit im Frühling
bessert sich rasch
durch das Stärkungsmittel
Elchina Elixir oder Tabletten
Es kräftigt, belebt und verjüngt.
Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Lasst sie austoben!
Aber sorgt für kräftige Nahrung, damit der Organismus nicht unter dem raschen Wachstum leidet und Erkältungen wie Infektionen widersteht. Gebt Euren Jungen BANAGO! Die vitaminreiche Banane und den Kakao liebten sie von jeher. Der reiche Zusatz von Phosphaten und Calciumsalzen stärkt die Knochen und der Traubenzucker sorgt für gute Verdauung.

BANAGO

b24
Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

Zwei andere Referate versuchten auch der harten Tagesarbeit der Bauernfrau zu Hilfe zu kommen. Frau Tappolet aus Unterhallau erzählte ihnen von dem landwirtschaftlichen Frauenverein im Kanton Schaffhausen — dessen Wirken unseren Leserinnen ja nichts Unbekanntes mehr ist. Werden da unsere Bauernfrauen nicht aufgehorcht und sich innerlich gewünscht haben, es möchten unter ihnen auch so initiative Frauen aufstehen und solche Sache an die Hand nehmen? Aber: „Wie schaffen wir es leichter?" Auch darüber wurden sie belehrt. Herr Nationalrat Meili unterrichtete die Frauen über die modernen Arbeitsmethoden. Wie kann man dafür sorgen, daß mit dem Mindestaufwand an Bewegung der größte Effekt erzielt wird, wie kann man aus der gleichen Arbeitsleistung mehr herausholen als bisher, wie dafür sorgen, daß die Produktionskosten verringert werden?

Wie das alles im Einzelnen gemacht werden müsse, das konnte natürlich in der kurzen Zeit nicht gezeigt werden, das ist Sache der landwirtschaftlichen Vereine, die wie man sieht, nun ganz energisch daran gehen, ihre Frauen zu schulen.

Unsere Leserinnen mögen verzeihen, wenn wir in den letzten Nummern so viel von der Bäuerinnenbewegung berichteten. Aber einmal ist es nicht unsere Schuld, daß in einem so kurzen Zeitraum gleich 4 so bedeutungsvolle Tagungen stattgefunden haben, die wir, wollten wir unserer Pflicht der Informierung gewissenhaft gerecht werden, nicht übergehen konnten. Aber andererseits ist es uns auch ganz warm ums Herz geworden, wenn wir daran dachten, wieviel hunderte und hunderte, ja tausende von Frauen, die Tag um Tag in abgeschlossener Einförmigkeit, in harter Arbeit, sehr oft in Kummer und Sorge ihr Leben dahin leben ohne viel Anregung, ohne Geschätztwerden, ohne Dank, wenn diese Frauen einmal aufblicken durften zum Geistigen, wenn sie Anleitung erhielten, wie sie es leichter machen könnten, wenn sie Anerkennung erfuhren, und vor allem wenn sie die wundervollen Kräfte erleben durften, die aus einem solchen Zusammenkommen und Zusammenschließen einem erwachsen und nachleuchten in lange Tage hinein, ja einen gar nicht mehr loslassen, sondern weiter wirkend einen erheben und vorwärts tragen. Möge aus diesem tausendfältigen Samen, der da in der letzten Zeit in so viele Herzen hineingestreut worden ist, einst eine reiche Frucht erstehen, möge ein tapferes Frauengeschlecht daraus erwachsen, das Hand in Hand mit dem Manne die Sorgen und Bürden des Lebens trägt, nicht nur in einem kleinen beschränkten Familienkreis, sondern auch in dem weiten und allumfassenden Kreis unserer ganzen öffentlichen Gemeinschaft.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève

Subventionnée par la Confédération.

Semestre d'été: 10 avril 1929 — 3 juillet 1929

Culture féminine générale — Préparation aux carrières d'activités sociales, de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, laborantines, — **Cours ménagers au Foyer de l'Ecole.** Programme 50 cts. et renseignements par le **secrétariat, rue Chs. Bonnet 6.**

Ferien- od. **Erholungsgelegenheit in Arosa**

Privat-Pension von Schwester Härlin

Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten

kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Unsere Frauenwerke:

Mütterheim Hohmaad — eine Berufsschule für Säuglingspflegerinnen.

Dieses Frühjahr werden es 6 Jahre sein, daß das alte Seminar draußen an der Frutigenstraße in Thun seine Türen hinter den in das neue Schulhaus einziehenden Schülerinnen schloß. Nach einiger Zeit baulicher Veränderungen öffneten sie sich wieder, um jungen Müttern mit ihren Kindern — Frauen, Hilfe und Rat suchend — Eintritt zu gewähren, empfangen und behütet von der Gründerin des Mütterheims Hohmaad und deren Hilfskräften. Ein Geist der Hingabe, der treuen Pflichterfüllung und der Verantwortung gegenüber seinem Nächsten ging von ihnen aus und erweckte in den zum Teil verlassenen und bedrückten Frauen neuen Mut für den Kampf des Lebens, der sie meistens viel zu rasch wieder hinaus rief an die Arbeit. Die Kindlein aber blieben länger, neue kamen hinzu aus der Gemeinde Thun und Umgebung, oft waren es kranke, verlassene, erholungsbedürftige, auch gesunde, deren Eltern aus irgendwelchen Gründen sich ihrer nicht annehmen konnten. Kurz, die Kinderstation mußte erweitert werden, die hellen, sonnigen Räume füllten sich mit Neugeborenen und Säuglingen. Die erstaufgenommenen Kinder waren zu „Höckli" herangewachsen und bildeten eine eigene kleine Station. Das aus rein privaten Mitteln gegründete Mütterheim wurde in die Stiftung „Mütter- und Kinderheim Hohmaad" umgewandelt. Unter der Leitung gut ausgebildeter Säuglingsschwestern wurden junge Mädchen zugezogen, die gegen ein Kursgeld in 4 Monaten häusliche Säuglingspflege erlernen konnten.

Vor einigen Monaten trat die Frage an das Mütter- und Kinderheim Hohmaad heran, das Heim in eine Berufsschule zur Ausbildung von Säuglings- und Wochenpflegerinnen umzubilden. Nur zögernd machte sich die Leitung mit dem Gedanken vertraut, denn sie bangte um ihre Mütter, die dabei zu kurz kommen könnten, um den Charakter des Hauses, der weniger das Gepräge der Familie, mehr aber das einer Anstalt bekommen würde.

Und dennoch lockte die neue Entwicklung. So wurde die Gründung der Schule beschlossen und am 15. Januar der erste Kurs eröffnet, um zielbewußten, wissensdurstigen jungen Menschen eine gründliche Berufsausbildung zukommen zu lassen.

Der Kurs dauert 2 Jahre. Das erste Jahr erlernen die Pflegerinnen im Mütter- und Kinderheim Hohmaad die Säuglingspflege durch praktischen und theoretischen Unterricht und legen am Ende desselben ihr erstes Examen ab, das sie zum Uebertritt an die kantonale Frauenklinik in Bern berechtigt. Die ersten 6 Monate des zweiten Jahres arbeiten sie dort, das zweite Halbjahr kehren sie in die Schule Hohmaad zurück oder werden von ihr als Vertretungsschwestern oder in Privatpflegen verschickt, immer unter der Aufsicht der Schule stehend. Am Schlusse des zweiten Jahres findet die Diplomierung statt, die ihnen das Recht gibt, die Tracht des schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnenverbandes zu tragen.

Ausnahmsweise hat der erste Kurs am 15. Januar begonnen. Von nun an werden die Jahreskurse im Mai und November ihren Anfang nehmen und die Kandidatinnen haben sich nach erfülltem 20. Altersjahr mit einem selbst geschriebenen Lebenslauf anzumelden. In jedem Semester können 7 Schülerinnen aufgenommen werden.

Im März wird die erweiterte Milchküche im von den Schülerinnen bewohnten Nebenhaus dem Betrieb übergeben, zum Nutzen des Hauses und der Thuner Bevölkerung, wie die Leitung hofft. Sie wird den Schülerinnen eine entsprechende Ausbildung bieten und manche Mutter wird froh sein, für ihr zartes oder krankes Kindchen die ihm zukommende Nahrung so zuverlässig zubereitet gegen geringen Entgelt sich beschaffen zu können. Es liegt auch im Interesse von Armenbehörden, wenn sie durch Unterstützungsgelder die richtige Ernährung unserer Kleinsten ermöglichen, sie dadurch widerstandsfähig fürs Leben machen und so mithelfen, eine gesunde Generation zu schaffen.

Das Mütter- und Kinderheim Hohmaad ist ein Haus, offen den Nöten unserer Zeit, bereit den Einen zu helfen, die Anderen beruflich heranzubilden und Alle fürs Leben zu fördern.

Von Büchern.

Neue Hauswirtschaft. Eine Monatsschrift für Reform des Hauswesens. Herausgegeben von Dr. Erna Meyer, München. K. Thienemanns Verlag, Abteilung Neue Hauswirtschaft, Stuttgart. Preis im Vierteljahr Mk. 2.—, Einzelheft 75 Pf.

Eine einmütige und machtvolle Bewegung, sich aus den Fesseln des veralteten Haushalts zu lösen, hat die weitesten Schichten der Hausfrauen ergriffen. In den Dienst dieser Aufgabe stellt sich die „Neue Hauswirtschaft", deren Herausgeberin, Frau Dr. Erna Meyer, die autoritativste und durch ihre Schriften bekannteste Vorkämpferin der Haushaltsreform, ist. Es handelt sich beileibe nicht darum, daß die Frau es künftig weniger genau nehmen soll mit ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter; im Gegenteil! Aber die neue Zeit, das neue Lebenstempo muß auch den Haushalt erobern! Alles, was moderne Wissenschaft, moderne Technik, moderne Oekonomie an Einsichten und Erfahrungen, an geläutertem Geschmack und gesteigertem Rhythmus gewonnen haben, ist hier dem eigensten Bereich der Frau, dem Haus und Haushalt, zunutze gemacht. Hier sprechen Wort und Bild von der neuen Zeit, von der Entlastung der Frau, von der Ersparnis an Zeit, Kraft und Geld. Mit den sparsamsten Mitteln, mit der knappsten Zeit, mit der klügsten Schonung der Kräfte soll ein größtmögliches Maß an Breite, Buntheit, Behaglichkeit der Lebenshaltung erzielt werden! Das moderne Tempo ergreift Besitz vom Haushalt.

Wegweiser.

Basel: Dienstag den 19. März, 20 Uhr, in der Frauenunion Pfluggasse: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung:
Die Erziehung der Hausfrau in Amerika.
Vortrag von Frau Prof. Dr. Zollinger-Rudolf, Zürich.

Zürich: Freitag den 22. März, 20 Uhr, im Singsaal der höhern Töchterschule, Hohe Promenade: Zürcher Frauenzentrale, Akademikerinnenverband, Frauengewerbeverband und andere Frauenorganisationen:
Die Stellung des internationalen Arbeitsamtes zur Frauenarbeit.
Vortrag von Hrn. Dr. jur. Hans Hiestand.

Schaffhausen: Montag den 18. März, 20 Uhr, in der Randenburg: Jahresversammlung der Sektion Schaffhausen des schweiz. gemeinn. Frauenvereins. Jahresbericht, Protokoll, Rechnungsablage.
Einführung in die hauswirtschaftl. Prüfung.
Dienstag den 19. März, 20 Uhr, in der Aula der Mädchenrealschule: Frauenzentrale.
Die Bedeutung des Handarbeitsunterrichtes in der heutigen Mädchenerziehung.
Einleitendes Referat von Frau H. Jezler-Biber, Schaffhausen.

Weinfelden: Montag den 18. März, 20 Uhr: Vereinigung für Frauenbestrebungen:
Die Schweizer Frau und das Stimmrecht.
Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Frauenfeld: Dienstag den 19. März, 20 Uhr, städtische Turnhalle: Vereinigung für Frauenstimmrecht.
Die Schweizer Frau und das Stimmrecht.
Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Kreuzlingen: Donnerstag den 21. März, 20 Uhr: Thurgauisches Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht.
Die Schweizer Frau und das Stimmrecht.
Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Amriswil: Freitag den 22. März, 20 Uhr: Thurg. Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht:
Die Schweizer Frau und das Stimmrecht.
Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

St. Gallen: Sonntag den 17. März, 15 Uhr, im Gartensaal des Uhler: Demokratische Fortschrittspartei:
Oeffentliche Volksversammlung zur Besprechung des Frauenstimm- und Wahlrechts.
Referate von Frau Dr. Leuch und Kantonsrat Baumgartner.

Winterthur: Mittwoch den 20. März, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus, großer Saal: Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht, Bezirk Winterthur: Vortrag und Diskussionsabend über das
Frauenstimmrecht und Petition.
Referate von Frau Dr. A. Leuch, Lausanne und Dr. Ludwig Köhler, Zürich.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Diese vorzüglichen Produkte sind auch Ihnen unentbehrlich:

T&T Würze ist durch ihre vorzügliche Zusammensetzung in den feinsten Küchen unentbehrlich geworden; zum Würzen von Suppen, Saucen, Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Konserven-Gerichten.

T&T Bouillon-Würfel durch kochendes Wasser verdünnt, ist einer selbstgemachten würzigen Fleischbrühe ebenbürtig. In wenigen Minuten erhalten Sie eine Bouillon von feinstem Geschmack.

T&T Sulz-Aspik ist eine Trocken-Konserve und kann in 20 Minuten zu einer schmackhaften Sulz, Fleischgelees, Aspiks, zubereitet werden. — Unbegrenzt haltbar, stets gebrauchsfertig.

T&T Suppen sind nahrhaft, wohlschmeckend, billig und in über 36 Sorten für jeden Geschmack erhältlich. Eine kurze Kochzeit genügt, um eine dieser vorzüglichen Suppen zu erhalten.

Haushaltungsschule im Schloss Ralligen
am Thunersee

Beginn der Kurse am 25. April.
Leitung: Frl. **M. Kistler.**
Prospekt franko!

Töchter,
die Schulen oder Kurse in Zürich zu besuchen wünschen **finden ein gemütliches Heim** zu günstigen Bedingungen bei Frl. Labhardt, Seefeldstrasse 106, Zürich 8.

Schul-Müdigkeit

kann oft behoben werden durch Eingehen auf die Schwierigkeiten des Zöglinges. Wir versuchen das in den kleinen Klassen von
Sekundarschule
Gymnasium
zur Vorbereitung auf Maturitätu. Eidg. Techn. Hochschule.
Handelsfachschule
mit Kursen von 6—12 monatlicher Dauer in den wichtigsten Handelsfächern und modernen Sprachen zur Vorbereitung auf die Praxis.
Institut Humboldtianum
Schlösslistrasse 23 **BERN** Tel. Bollw. 34.02
Prospekte und Referenzen.
Beginn: 16. April. **Dir. Dr. Wartenweiler.**

Helvetia Stärke
Erhältlich in:
Droguerien u. Spezereihandlungen.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach
(zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Sahen Sie schon?
unsere
allerneuesten
farbechten
Wollstoffe
Verlangen Sie Muster!
BASLER WEBSTUBE
Missionsstrasse 47
BASEL

Ia. Geflügel-
schere „ADLER" mit Knochenbrecher ist das beste, ff. vernickelt. Nur Fr. 6.— franko.
M. Scholz, Stahlw., Basel 2

ohne mit
FLEURIN

Erkältungen
beginnen meist mit einem Schnupfen, aber Husten, Halsentzündung oder andere ernste Erkrankungen können folgen. Nehmen Sie sofort einige
Aspirin-Tabletten,
die eine wohltätige Wirkung ausüben und weiteren Gefahren vorbeugen.
Aspirin-Tabletten sind nur echt in der Originalpackung „Bayer", erkenntlich an dem Bayerkreuz u. der Reglementations-Vignette.
Preis für die Glasröhre Frs. 2.—
Nur in Apotheken erhältlich

Privat-Kinderheim „Sonnegg" Arosa
Knaben und Mädchen von 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.
Prospekte durch
Schwestern F. Meister und Kl. Neuhauser.

„Fleurin"
„ist für alle Topf- u. Freiland-pflanzen das beste
Düngemittel!
Nur echt in Original-Büchsen mit dem Namen des Fabrikanten
Erstes Schweizer Fabrikat
Alphons Hörning Bern
In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.— an.
K